

auch für die Rekonstruktion der Klosterfreiheit als rechteckig ummauerten Bezirk, mit Straßenkreuz und vier Toren, im Schema des römischen Lagers. Im übrigen ist den baugeschichtlichen Problemen fast im gleichen Umfang eine historische Darstellung der Klostergeschichte beigegeben, die das Buch zu einer kultiviert ausgestatteten Monographie abrundet. (Der wissenschaftliche Leser muß darauf hingewiesen werden, daß inzwischen die Untersuchungen am Westwerk fortgeführt wurden, so daß die Ergebnisse R.'s z. T. überholt erscheinen.)

Hans Erich Kubach

MARCEL AUBERT - LOUIS GRODECKI - JEAN LAFOND - JEAN VERRIER, *Les Vitraux de Notre-Dame et de la Sainte Chapelle de Paris* (Corpus Vitrearum Medii Aevi, France I, Departement de Seine I), Caisse Nationale des Monuments Historiques, Paris 1959, 360 Seiten, davon 101 Tafeln und 8 Farbtafeln; 16 Textabb.

Vom Corpus Vitrearum Medii Aevi erschien 1956 der 1. Band der Schweizer und 1958 der 1. Band der deutschen Reihe, und seitdem erwartete man mit besonderer Spannung den Beginn der Veröffentlichung der französischen Serie; denn wenn die Schweizer Publikation in ihrer auffallenden Opulenz sich durch die besondere Situation des Landes mit seinem zahlenmäßig gut überschaubaren Denkmalbestand erklärte (vgl. Kunstchronik 10, 1957, S. 168 ff.) und wenn der deutsche Band – wegen seiner Entstehung aus einem 1943 in sich als abgeschlossen geplanten Buch – vielleicht zu detailliert geriet (vgl. Gazette des Beaux Arts 52, 1958, S. 254 f.), so mußte man von dem ersten Band des „Glasmalereiland schlechthin“ geradezu ein *exemplum* für dieses gesamte wissenschaftliche Unternehmen erwarten.

Die Bearbeitung des Textes lag in den Händen von Louis Grodecki und Jean Lafond, den besten Glasmalereikennern Frankreichs; Jean Verrier als langjähriger Leiter des zentralen französischen Denkmalamts und Marcel Aubert als „Chef“ der französischen Corpus-Planung haben – sozusagen als Betreuer – die Einleitung geschrieben. Lafond beginnt mit Notre-Dame (S. 13–67), von Louis Grodecki stammt der Hauptteil des Bandes über die Sainte Chapelle. Das bei diesen beiden Autoren schon selbstverständliche, weil gewohnte, hohe Niveau ist hier zu einer Spitzenleistung verdichtet worden – in einer Form, die jedem tiefste Bewunderung und auch größten Respekt abnötigen wird. Denn nach den Maßstäben des schon vorliegenden Schweizer und des deutschen Bandes des Corpus hätte man hier geradezu mit einem Folianten rechnen müssen: galten doch etwa die Farbfenster des „Glashauses“ der Ste. Chapelle seit je als der Idealfall und die Höchstleistung europäischer Glasmalerei aus der Mitte des 13. Jh. Um so größer ist die Überraschung über diesen vergleichsweise schmalen Band von durchpaginiert, d. h. einschließlich der Tafeln: 357 Seiten, denn es erscheint zunächst als fast kaum glaubwürdig, daß man auf so begrenztem Raum die Farbverglasung von Notre-Dame, die riesenhaften Rosenfenster im Westen, Süden und Norden, und die rund 615 qm an Glasmalerei der Ste. Chapelle erschöpfend darstellen konnte. Und doch: alles, was wissenschaftlich wertvoll sein kann an Information, ist hier auch tatsächlich niedergelegt. Grodecki hatte als „Einleitung“ zu den 8 Langhausfenstern von 15 x 4,65 m zu 4 Lanzetten, zu den 7 zweiläufigen Chorfenstern von 13 m Höhe, zu dem Westfenster (alle

16 Farbverglasungen und die für die kleineren 15 Fenster der Unterkirche müssen in nur 4 Jahren für die Einweihung 1248 fertiggestellt worden sein) 18 Druckseiten zur Verfügung, und es ist ihm gelungen, von der Bibliographie über die Geschichte, das formale wie ikonographische Programm, die Restaurierungen bis hin zum „Stil“ allem gerecht zu werden, ohne in einen Telegrammstil zu verfallen. Möglich war das teils wegen der Entlastung des Textes durch die Tafeln mit den einschraffierten Erhaltungsangaben, aber verwirklicht werden konnte es erst durch eine spartanische, ja geradezu asketische Selbstdisziplin bei der Konzentrierung des Auszusagenden. Alles Wesentliche ist mitgeteilt, und zwar in einem Französisch, das in seiner präzisen wie präziösen Selbstverständlichkeit gar nicht eine mühsame Wissenskonsolidierung spüren läßt – so umfangreich etwa auch das ikonographische Programm ist in einem historischen Zyklus von der Genesis bis zu Esther, einem Christus-Zyklus von Kindheit und Passion, mit der Legende des Täufers und des Evangelisten Johannes, bis zu den Prophezeiungen von Jesaias, Jeremias, Daniel und Hesekiel, zur Apokalypse und zur Geschichte der aus dem Hl. Land in die Ste. Chapelle überführten Reliquien: alles dazu Wichtige an bisherigem Wissen und an eigenen neuen Erkenntnissen des Autors ist ausgesprochen. Allerdings ist rigoros alles das beiseite gelassen, was man hätte „auch“ sagen können; so verzichtet der Katalog der einzelnen Scheiben auf solche Angaben, die sich bei einem „Corpus für Fachleute“ von selbst verstehen oder verstehen sollten. Ikonographische Bemerkungen fehlen nicht nur bei den mehr oder weniger bekannten Christus- oder Genesis-Darstellungen, sondern auch bei sehr unkonventionellen; nur ein „?“ bezeichnet ohne jede nähere Erläuterung eine Ungewißheit bei der Szenen-Benennung; das Bibelzitat nicht im Wortlaut, sondern nur als Hinweis (z. B. „Nombres, XII, 10 – 15“) gibt Auskunft über den vorgeschlagenen Scheiben-Titel; da Farbtafeln (die nach dem z. Z. überhaupt Erreichbaren als vorzüglich angesprochen werden müssen) ja die Farbskala erläutern, werden bei den einzelnen Feldern nur dann noch einzelne Farbbeschreibungen beigegeben, wenn sie zur späteren genaueren Identifizierung von Wert sein könnten (typische Beispiele auf Seite 137). Grundsätzlich war man anscheinend bestrebt, eine genauere wissenschaftliche Durcharbeitung von Ikonographie, Farbigkeit und Stilzusammenhang nicht zu ersetzen, sondern durchaus für die Zukunft offen zu lassen. Ein Corpus legt zunächst einmal exakt das Bestehende vor. (Unter anderem vermittelt die Bestandsaufnahme die bestürzende Tatsache, daß ein erschreckend großer Prozentsatz des farbigen Glases dieser weltberühmten Fenster eine Ergänzung und z. T. sogar eine Erfindung des 19. Jh. ist, genau 600 Jahre nach der Entstehung der alten Farbverglasung.)

Der kürzere Teil von Jean Lafond zu den 3 großen Rosenfenstern von Notre-Dame aus der Zeit zwischen 1220 und 1260 ist fast noch knapper als der zur Ste. Chapelle. Auch hier sind sehr große Teile des farbigen Glases modern, der Rest stark restauriert und eigentlich nur sehr wenige Scheiben jeweils ganz intakt, und von diesen sind dann wieder nur die wichtigsten einzeln abgebildet. Vorzüglich – wie immer in der französischen Kunstgeschichte zum Mittelalter – die Dokumentation aus gedruckten und ungedruckten Quellen aus über 6 Jahrhunderten.

Auch wenn ein Corpus sich als Katalog darstellt und nicht gerade zur Lektüre ermuntert, so sollte dieser französische Band doch gelesen werden: erst dann wird man die Arbeitsleistung (alte Glasmalereien sind eine vertrackte Forschungsaufgabe!) würdigen können – und auch die entsagungsvolle Selbstlosigkeit der Verfasser, die komplette Aufsätze nicht nur für den Anhang über bislang verschollene und in ausländischen Sammlungen wiederentdeckte Scheiben, sondern auch für anspruchslose Feststellungen „beiseite“ geopfert haben (so etwa bei Notre-Dame zu dem Problem der Farblos-Verglasungen im 13. Jh.).

Ein Glasmalerei-Corpus ist keine kunstgeschichtliche Einführung in Technik und Geschichte der Farbfenster einer bestimmten Epoche oder Landschaft, so sehr sich vielleicht gerade der Nicht-Franzose eine allgemeinere Introduction zur „Pariser Glasmalerei des 13. Jahrhunderts“, zu ihrem Stil, ihrer Entwicklung und ihren Werkstätten gewünscht hätte; es ist aber auch kein auf Verkaufserfolg bedachtes schönes Bilderbuch (wie gern hätte man manche ungewöhnliche Darstellung größer gesehen als mit 2 bis 2,5 cm auf den Fenstermontagen aus den in ganz Frankreich einheitlich im Maßstab 1 : 10 hergestellten Scheibenaufnahmen) – und das ist eine harte Lehre für die Bearbeiter von Corpusbänden im übrigen Europa. Allerdings: Frankreich besitzt mehr als 50 000 qm alter Glasmalereien („5 Hektar“, wie es in der Einleitung heißt), das sind mehr als 150 000 Scheiben – und wenn man sie in 25 Bänden wie vorgesehen edieren will, dann läßt es sich nur in dieser geradezu radikalen Knappheit verwirklichen. Wenn die Schweiz 4 und Deutschland 15 Bände für ihre um so vieles bescheideneren Bestände planen, wird man in Text und Bildern großzügiger verfahren dürfen – doch sollte das französische Vorbild tatsächlich das „exemplum“ sein und bleiben. – Die dieser Besprechung beigegebenen zwei Abbildungen aus dem Josua- und aus dem Jesajas-Fenster der Sainte Chapelle geben solche Scheiben wieder, die trotz vorzüglicher Erhaltung im Corpusband nicht als Detail, sondern nur mit 2, 5 bzw. 3 cm Höhe in den Gesamtaufnahmen der Fenster erscheinen (Abb. 1 und 4).

Hans Wentzel

ARNO SCHÖNBERGER/HALLDOR SOEHNER, *Die Welt des Rokoko*. Kunst und Kultur des 18. Jahrhunderts. Unter Mitarbeit von Professor Theodor Müller. Verlag Georg D. W. Callwey, München 1959. 104 und XXXII S., 316 Abbildungen und 49 Farbtafeln.

Kunstaustellungen gehören zu den vergänglichsten Demonstrationen, die man sich denken kann. Das gilt zumal für unsere Gegenwart. Sie ließe sich als Zeitalter eines nachgerade inflationäre Grade erreichenden, hektisch betriebsamen Ausstellungswesens in nicht unerheblichen Grundimpulsen und Grundantrieben charakterisieren, wobei es allerdings nicht leicht fallen würde, Gewinn oder Verlust abzuschätzen, Sinn oder Unsinn der einzelnen Unternehmungen in Hinsicht auf den durchschnittlichen Besucher zu diagnostizieren. Beständig ist mit einem Inkommensurablen an Wirkung zu rechnen, und die Rechnung wird je nach Einstellung und Erfahrung des Beobachters positiver oder negativer gartet sein.

Ohne weitere Schwierigkeiten indessen kann man den Erinnerungswert oder Nutzungswert einer Ausstellung auf „innerwissenschaftlichem“ Feld abwägen: er ist ables-